

**Goldener Bremsklotz 2015
Preisverleihung am 6. Mai 2015**

Laudatio von Georg Humbel, Vorstandsmitglied von investigativ.ch

Sehr geehrter Herr Wigdorovits,
Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ich nehme euch jetzt mit auf eine kleine Zeitreise. Es ist Donnerstag, der 14. August 2014; drei Tage, bevor die Selfie-Affäre rund um den Badener Stadtamman und Nationalrat Geri Müller gross in der Zeitung «Schweiz am Sonntag» erscheint. Die ehemalige Chatpartnerin des Politikers ist um 2 Uhr nachts am Bahnhof Baden zusammengebrochen. Sie liegt jetzt im Spital. Und wen versucht die junge Frau in ihrer Not zu erreichen?

Sacha Wigdorovits!

Um 4 Uhr 20 in der Nacht piepst dann ihr Telefon: SMS von Sacha Wigdorovits: «Könnten Sie jetzt mal in Ruhe Schritt für Schritt erzählen, was passiert ist und welche Polizei was gemacht hat?»

Die Frau versucht zu erklären, was genau passiert ist. Antwort von Sacha Wigdorovits: «Lassen Sie sich Zeit mit ihrem Rapport. Wichtig ist, dass er im Detail stimmt».

5:36 Uhr: SMS von Sacha Wigdorovits. «Rufen sie mich JETZT aufs Festnetz an. Nicht von ihrem handy aus.»

8:02 Uhr: Nachricht von Sacha Wigdorovits: «Sitze jetzt mit Patrik Müller zusammen.»

Patrik Müller. Der Chefredaktor der «Schweiz am Sonntag». Er, der dann denn Scoop landet und den ersten Artikel über die ganze Affäre schreibt. Über was er wohl mit Sacha Wigdorovits geredet hat? Über's Wetter vielleicht?

Ich fasse diese Nacht zusammen: Der Zürcher PR-Berater Sacha Wigdorovits schreibt mitten in der Nacht SMS ans Spitalbett. Er fordert um 4 Uhr morgens eine detaillierten Rapport an. Er informiert über sein frühmorgendliches Treffen mit Patrik Müller. Und all diese SMS schreibt er einer Frau, die er angeblich gar nicht kennt. Das wirft doch einige Fragen auf.

Herzlich willkommen an der Preisverleihung des Goldenen Bremsklotzes 2015. Ich freue mich sehr, dass wir den Preis dieses Jahr zum zweiten Mal verleihen dürfen. Er geht dieses Jahr an den PR-Berater Sacha Wigdorovits.

Warum? Er hat in der ganzen Affäre um Geri Müller der Öffentlichkeit mehrmals nicht die ganze Wahrheit gesagt. Man könnte auch sagen, er hat gelo ... Achtung! Achtung! Ich sehe jetzt schon Sorgenfalten bei unserem Präsidenten und Juristen Dominique. Also: Das Wort Lüge ist justiziabel. Ich werde es in diesem Zusammenhang selbstverständlich auf gar keinen Fall verwenden.

Ich mache das jetzt wie ein guter PR-Berater. Ich sage dieses hässliche Wort eifach nicht mehr. Und ich verwende ein schöneres Wort. Oder noch besser: eine Aneinanderreihung schöner, nichtssagender Worte. Ein guter PR-Berater würde wohl sagen: Herr Wigdorovits hat den Journalisten Dinge ins Mikrophon diktiert, die sich möglicherweise im Nachhinein situativ als missverständlich erwiesen haben könnten unter Berücksichtigung aller Umstände und Fakten.

So was würde ein PR-Berater wohl dazu sagen. Zum Stundenansatz von ein paar hundert Franken.

Ich halte hier eine Laudatio. Eine Preisrede. Da haben hässliche Vorwürfe nicht zu suchen. Trotzdem möchte ich noch einmal auf die Affäre und die Rolle von Sacha Wigdorovits eingehen. Also: Am 20. August 2014 publizierte der Tagesanzeiger erstmals einen Artikel, der den Namen Wigdorovits mit der ganzen Geschichte in Verbindung brachte. Michèle Binswanger schreibt, der PR-Berater habe Kontakte zwischen den Medien und der ehemaligen Chat-Partnerin des Politikers vermittelt.

Sacha Wigdorovits hat auf den Artikel so reagiert, wie er auf kritische Artikel zu reagieren pflegt: Mit Anwälten, die beim Chefredaktor interventieren. Und er selber geht via «20 Minuten» in die Gegenoffensive: Er sagt, er kenne diese Frau so gut «wie alle anderen, die in den letzten Tagen Zeitungen gelesen und Fernsehen geschaut haben.»

Diesen Satz sollten wir uns auf der Zunge zergehen lassen. Er kenne diese Frau «so gut wie alle anderen, die in den letzten Tagen Zeitungen gelesen und Fernsehen geschaut haben». Heute wissen wir: Sacha Wigdorovits kennt diese Frau schon ein wenig besser: Er hat sie im April persönlich getroffen. Er hat sie in sein Büro eingeladen. Er hat ihr den Kontakt zu «Blick»-Chefredaktor Lüchinger vermittelt ... Und, und, und.

Aber Sacha Wigdorovits' erste Wahrheit hatte ohnehin nur kurz Bestand. Als der Tagesanzeiger ihn mit Beweisen konfrontierte, musste er zurückkriechen. Stand der Wahrheit danach: Er habe diese Frau einmal getroffen. Aber seit April habe er von ihr nichts mehr gehört.

Dummerweise tauchten dann Chatprotokolle auf, die zeigten, dass das so auch nicht stimmen kann. O-Ton Sacha Wigdorovits, zerknirscht: «Ich hätte das dem «Tagesanzeiger» der Vollständigkeit halber wohl erwähnen sollen.»

Aber lohnt es sich überhaupt, all diesen alten Kram wieder aufzuwärmen? Ist das überhaupt relevant? Ja, ganz klar. Wenn einer der wichtigsten Spindoktoren der Schweiz im Hintergrund weibelt und das der Öffentlichkeit nicht sagen will, und wenn dieser Spindoktor dann noch ein politischer Erzfeind des betroffenen Volksvertreters ist – dann ist das von öffentlichem Interesse. Dann ist es eine politische Intrige, gegen einen unliebsamen Gegner.

Es freut mich sehr, heute zum zweiten Mal unseren Preis übergeben zu dürfen. Letztes Jahr haben wir den Klotz dem Bundesamt für Landwirtschaft übergeben. Einem staatlichen Akteur. Heute haben wir einen PR-Berater zu Besuch. Und ich finde es wichtig, das wir heute über diese Branche reden.

Der Staat ist – gemäss Öffentlichkeitsprinzip – verpflichtet, uns Auskunft zu geben, und nötigenfalls gibt es den Rechtsweg. Sogenannte Spindoctors arbeiten im Hintergrund. Und entfalten gerade deshalb eine sehr grosse und unkontrollierbare Wirkung.

Mit Sacha Wigdorovits haben wir hier heute einen der erfahrensten Männer dieser Branche zu Besuch. Er hat den Ruf, hoffnungslose Fälle wieder geradebiegen zu können. Von der Biographie her ist er auch ein typischer Vertreter: Er ist ein Seitenwechsler. War zuvor jahrelang Chefredaktor des «Blick», Mitgründer von «20Minuten», bestens vernetzt in der ganzen Medienszene.

Es ist eine Tatsache: Die PR-Branche hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Gerade auch, weil in den Redaktionen massiv gespart wurde. Sacha Wigdorovits hat in einem Portrait über sich und seine Rolle gesagt: «Ich helfe mit guten Geschichten in die Medien zu kommen.» Welcher Journalist fragt bei einer guten Geschichte denn noch zweimal nach? Wer zögert lange,

wenn er einen pfannenfertigen Primeur angeboten erhält? Einen Primeur! Die einzige Währung, die zählt im harten Sonntagsgeschäft.

Ja, die Krise des unabhängigen Journalismus hat den Einfluss der PR-Branche gesteigert.

Zum Schluss meiner Laudatio möchte ich doch noch einen Satz von Sacha Wigdorovits Homepage zitieren. Gross steht da: «Wer nur dann kommuniziert, wenn er Erfolg hat, der wird nie nachhaltig Erfolg haben.» Herr Wigdorovits – sehr erfolgreich und nachhaltig haben sie in dieser Affäre nicht kommuniziert. schön sind sie trotzdem da. Wir freuen uns, Ihnen den Goldenen Bremsklotz 2015 persönlich übergeben zu dürfen.

© srf.ch; 12.11.2014

Faksimile

Schweiz

Gerü Müller will Klarheit über Rolle von politischen Gegnern

Marc Meschenmoser

Neue Entwicklung in der Affäre um die Nacktselfies des grünen Nationalrats und Badener Stadtammanns Gerü Müller: Sein Anwalt Andreas Meili bestätigt: «Ich beantrage, dass die Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen auf Gerü Müllers politische Gegenspieler Josef Bollag und Sacha Wigdorovits ausdehnt.»

Die polizeiliche Auswertung der Handydaten von Gerü Müllers Chatpartnerin W. liegt der «Rundschau» vor und zeigt einen umfangreichen SMS-Verkehr zwischen der Frau und politischen Gegnern von Nationalrat Gerü Müller.

Anwalt Andreas Meili zur «Rundschau»: «Aus Berichten der Kantonspolizei geht relativ klar hervor, dass die Herren Wigdorovits und Bollag Gerü Müller politisch schaden und ihn abschiessen wollten». Hintergrund sei die Israel-kritische Haltung Müllers, so Meili.

Der Anwalt bestätigt gegenüber der «Rundschau»: Er prüfe zudem zivilrechtliche Schritte gegen Wigdorovits und Bollag. Es gebe gewichtige Indizien, «dass nicht-öffentliche Gespräche zwischen zwei beteiligten Personen an Journalisten weitergegeben wurden».

Das SMS-Protokoll der politischen Gegner

Die Handyauswertung der Kantonspolizei Bern zeigt: Sacha Wigdorovits stellt am 28. April den Kontakt zu Blick-Chefredaktor René Lüchinger her und sichert der Chatpartnerin Anonymität zu.

«Der Blick würde die Informationen über Sie und von Ihnen NIE irgend jemandem geben, auch keinem anderen Medium. Und selbst beim Blick wüssten höchstens zwei Leute oder nur der Chefredaktor wer sie sind.» Dann vermittelt Wigdorovits den Kontakt zu Josef Bollag, dem Präsidenten der israelitischen Kultusgemeinde Baden.

Bollag warnt die Frau vor Müller

Während der Frühlingssession trifft Gerü Müller seine Ex-Chatpartnerin W. im Bundeshaus und fordert sie auf, den belastenden Chat zu löschen. W. rapportiert an Josef Bollag: «Gerü Müller macht wieder Jagd auf mein Handy. Ich soll ihm mein Handy nun wirklich abgeben am Montag um 19 Uhr in Bern. Das mache ich niemals.»

Bollag gibt ihr Anfang Mai Tipps, wie sie die Handydaten vor Müllers Zugriff sichern soll. «Entweder Montagmorgen in Tresor oder Lü (Red: Blick-Chef René Lüchinger) abgeben.»

Bollag warnt die junge Frau gar vor Gewalt von Gerü Müller: «Keinesfalls ihn nochmals treffen, da Gewalt nicht auszuschliessen ist.»

Ebenfalls bisher unbekannt ist, dass Bollag die Chatpartnerin dazu drängt, bei den Strafverfolgungsbehörden in Biel über Gerü Müller auszupacken. Bollag per SMS: «Sie müssen keine Strafanzeige machen, sondern nur zu ihrer Absicherung den Sachverhalt schildern und dann entscheidet die Beamtin, ob es ein Offizialdelikt ist oder ein Antragsdelikt. Capische???»

Wigdorovits fordert Rapport

Am Mittwoch 13. August, vier Tage bevor die Chat-Affäre publik wird, reist die Chatpartnerin am Abend nach Baden. Zwei Polizisten bringen sie von der Haustüre von Geris Ex-Frau weg, befragen sie auf dem Polizeiposten. Sie kontaktiert ihre Vertrauten Wigdorovits und Bollag, bittet nachts um 23 Uhr um Hilfe: «Kein Geld für Hotel.» Bollag schreibt zurück: «Muss noch jemanden finden der ihnen cash bringt fürs Hotel in Baden.»

Um 2 Uhr bricht sie nach eigenen Angaben am Bahnhof zusammen und wird ins Spital gebracht. Um 4 Uhr 20 Uhr verlangt Wigdorovits von ihr einen Ereignisbericht des Polizeieinsatzes: «Lassen Sie sich Zeit mit Ihrem Rapport. Wichtig ist, dass er im Detail stimmt.» Wigdorovits fordert sie um 5 Uhr 36 auf, ihn anzurufen. Und er schreibt der Chatpartnerin schliesslich nur zweieinhalb Stunden später um 8 Uhr 02: «Sitze jetzt mit Patrik Müller zusammen». Der Chefredaktor der «Schweiz am Sonntag» publiziert 3 Tage später den Artikel über die Nacktselfies des Politikers.

Landmann: «Komplott ist Unsinn»

Sacha Wigdorovits Anwalt Valentin Landmann sagt, er schaue einer Klage von Geri Müller mit – Zitat – «bester Ruhe» – entgegen. Sein Mandant habe keine Bilder weitergegeben. Landmann: «Es ist blanker Unsinn, dass es da ein Komplott gegeben haben soll. Das scheint ein relative hilfloser Rundumschlag Geri Müllers zu sein.»

Die frühere Chat-Partnerin von Geri Müller teilt der «Rundschau» mit, sie habe das Vorgehen von Josef Bollag als Druck aufgefasst und teilweise als Belästigung empfunden. Bollag selbst verweist auf eine frühere Stellungnahme – er habe die Frau zu keiner Zeit bedrängt und ihr nur helfen wollen.

© Newsnet / Tages-Anzeiger; 20.08.2014

Standard

Wer in der Affäre Geri Müller die Fäden zog

Am Wirbel um den Badener Stadtammann war eine Drittpartei beteiligt. Vertreten wurde sie durch den PR-Berater Sacha Wigdorovits.

Seit die Affäre um den Badener Stadtammann Geri Müller am Sonntag losgebrochen ist, steht der Verdacht im Raum, dass eine dritte Partei daran beteiligt sein könnte. Ein Spindoktor, der die Frau instruierte, welchen Medien sie ihr Material anbieten soll, ihr zeigte, wie man dabei vorgeht. Dies bestätigte die Frau nun gegenüber dem TA. Sie sei von «Leuten einer Organisation» gedrängt worden, ihnen das Material auszuhändigen. «Vor diesen Leuten hatte ich viel mehr Angst als vor Geri Müller. Sie haben mich stark unter Druck gesetzt.»

Wie TA-Recherchen ergaben, stellte der Zürcher PR-Berater Sacha Wigdorovits den Kontakt zu den Medien her und bot die Protokolle zur Veröffentlichung an. Konfrontiert mit den Vorwürfen, sagte Wigdorovits: «Ich will mich zu diesem Fall nicht äussern.» Wigdorovits sitzt im Stiftungsrat der Audiatur-Stiftung, die sich gemäss Darstellung auf ihrer Website «in der öffentlichen Debatte um Israel und den Nahostkonflikt als konstruktive Stimme» versteht. «Sie will im Interesse des Dialogs zu einer ausgewogenen Berichterstattung beitragen.»

Mehrere Zeitungen lehnten Story ab

Die Geschichte war dem «Blick», der «Weltwoche» und der «SonntagsZeitung» im Juli angeboten worden, sie publizierten sie aber nicht. Dann enthüllte die «Neue Zürcher Zeitung» die Affäre um die sogenannte Pornosekretärin in der Bundesverwaltung. Kurz darauf war das Chatprotokoll von Geri Müller wieder im Umlauf. Die Zeitung «Schweiz am Sonntag» publizierte die Geschichte nach dem Polizeieinsatz vom 13. August, ohne eine ausführliche Stellungnahme Müllers abzuwarten. Die Chatpartnerin gibt an, dass sie zu dem Zeitpunkt nicht mehr an die Medien gelangen wollte, aber dazu gedrängt worden sei. Sie habe das Material – es handelte sich um Screenshots von Chatprotokollen – der «Schweiz am Sonntag» nicht direkt ausgehändigt.

Schon im Dezember 2012 war es im Wahlkampf um das Amt des Badener Stadtammanns zu ähnlichen Vorfällen gekommen. Die «SonntagsZeitung» berichtete damals, ein Informant habe ihr in einem Berner Shoppingcenter Material angeboten, das den Grünen-Politiker belasten sollte. Dazu war Geri Müller monatelang von einem Privatdetektiv beschattet worden, der belastende Informationen beschaffen sollte. Nachdem diese Vorgänge publik geworden waren, gewann Müller die Wahl allerdings.

Wigdorovits und Müller geraten nicht zum ersten Mal aneinander. In öffentlichen Diskussionssendungen

um den Nahostkonflikt traten der Israel-Vertreter und der Palästinenser-Freund wiederholt als Kontrahenten an

© 20 minuten online; 21.08.2014

Geri-Gate: «Ein Täter, der sich zum Opfer machen will»

PR-Profi Sacha Wigdorovits äussert sich gegenüber 20 Minuten zu den Vorwürfen, er habe die kompromittierenden Bilder von Geri Müller und die Chat-Protokolle den Medien zugesteckt.

Peter Wälty

Herr Wigdorovits, heute im Lauf des Tages tauchte in verschiedenen Titeln immer wieder Ihr Name im Zusammenhang mit der Affäre um den Badener Stadtammann Geri Müller auf.

Sacha Wigdorovits: Offenbar wurden von Geri Müller gezielt Anschuldigungen lanciert. Das ist nichts Neues. Immer, wenn ihm etwas Unangenehmes widerfährt, soll ich dahinterstecken, weil ich ihn auch schon auf Podien oder im Fernsehen angegriffen habe. Das macht seine Behauptungen aber nicht wahrer.

Wieso sollte er das tun?

Es ist das alte Schema: Das Ablenkungsmanöver eines Täters, der sich zum Opfer machen will. Ich glaube nicht, dass viele Leute darauf hereinfliegen werden.

Wen meinen Sie mit Täter?

Ich gehe davon aus, dass der Artikel im «Tages-Anzeiger» von Geri Müller oder jemandem aus seinem Umfeld lanciert wurde.

Dem Vernehmen nach sollen Sie aber im Besitz des kompromittierenden Materials sein.

Mir ist es ziemlich egal, was man noch alles «dem Vernehmen» nach behauptet. Dazu äussere ich mich nicht.

Man konnte heute Morgen aber lesen, Sie hätten verschiedene Redaktionen über die Existenz des Materials informiert.

Dass ich irgendwelchen Medien irgendwelche Protokolle angeboten haben soll, wie der «Tages-Anzeiger» schreibt, stimmt nicht, das ist frei erfunden.

Wie gut kennen Sie eigentlich Müllers Chat-Partnerin?

So gut wie alle anderen, die in den letzten Tagen Zeitungen gelesen und Fernsehen geschaut haben.

Neue Zürcher Zeitung; 22.08.2014; Ausgabe-Nr. 193; Seite 8

Faksimile

Schweiz (il)

Weiterungen in der Causa Geri Müller

PR-Berater Wigdorovits verlangt Löschung von Zeitungsartikel

Marcel Gyr (yr)

Der «Tages-Anzeiger» lehnt es ab, einen Artikel zu löschen, in dem er den PR-Berater Sacha Wigdorovits bezichtigt, in der Affäre um Geri Müllers Nackt-Selfies die Fäden zu ziehen.

Marcel Gyr

Die Nachrichtenlage in der Causa Geri Müller, die am letzten Sonntag aufgrund von Nackt-Selfies losgetreten wurde, hat am Donnerstag förmlich Purzelbäume geschlagen. Eines kann im derzeitigen Gestrüpp von Mutmassungen, Verdächtigungen und Vorwürfen zweifelsfrei festgestellt werden: Die 33-jährige Gymnasiallehrerin, die zeitweise auch als Lokaljournalistin tätig war und im Frühling eine temporäre Internet-Bekanntheit mit dem Badener Stadtammann und grünen Nationalrat Müller pflegte, hat in den vergangenen Wochen und Monaten eine ganze Reihe von Journalisten, Anwälten und Politikern auf Trab gehalten.

Am Tag, als die Frau in Biel erstmals polizeilich zu den Vorgängen befragt worden ist, brachten der «Blick» und der «Tages-Anzeiger» zwei verschiedene Figuren ins Spiel, die in der Angelegenheit eine wichtige Rolle gespielt haben sollen. Zum einen wird Josef Bollag genannt, Präsident der Israelitischen

Kultusgemeinde Baden. Dabei beruft sich der «Blick» auf Ausschnitte aus der von Müller eingereichten Strafanzeige.

Der «Tages-Anzeiger» wiederum bezeichnet den bekannten PR-Berater Sacha Wigdorovits als «Spindoktor» der ganzen Geschichte: Er soll die Frau im Umgang mit den Medien instruiert haben. Darauf angesprochen, sagte Wigdorovits gegenüber der NZZ, dieser Vorwurf sei «frei erfunden». Nie habe er den Medien Protokolle angeboten. Er habe deshalb über seinen Anwalt rechtliche Schritte eingeleitet.

Auf Anfrage bestätigte Christoph Zimmer, Sprecher von Tamedia, ein Anwaltsbüro habe im Auftrag von Wigdorovits die Löschung des entsprechenden Artikels verlangt. Man wisse aber aus sicherer Quelle, dass er Kontakt zu Medien hergestellt und Informationen angeboten habe, sagte Zimmer. «Wir sehen deshalb keinen Anlass, von unserer Berichterstattung abzurücken.»

Gemäss den Informationen, die der NZZ vorliegen, hat die Frau mit den zwei genannten Personen tatsächlich Kontakt aufgenommen. Dies zu einem Zeitpunkt, als der Streit mit Geri Müller eskalierte und im Wissen darum, dass sowohl der Rechtsanwalt Bollag wie auch der PR-Berater Wigdorovits als Lobbyisten für die jüdische beziehungsweise für die israelische Sache auf politischer Ebene erbitterte Kontrahenten von Müller sind – der Aargauer Nationalrat steht im Nahostkonflikt erklärermassen aufseiten der Palästinenser.

Entsprechend verhält es sich übrigens mit dem Badener FDP-Stadtrat Roger Huber, der als Müllers Konkurrent um das Stadtammannamt von der Frau ebenfalls angegangen wurde. Aber gerade im Wissen darum, dass es eine äusserst heikle Ausgangslage ist, sollen sowohl der Rechtsanwalt Bollag wie auch der PR-Berater Wigdorovits Anfragen der Frau um ein Mandat abgelehnt haben. Wieweit die beiden im Hintergrund als informelle Berater gewirkt oder Kontakte zu Zeitungen hergestellt haben, muss zum jetzigen Zeitpunkt offengelassen werden.

Bestätigt wurde zumindest der Kontakt der augenscheinlich umtriebigen Lehrerin zum Zuger CVP-Nationalrat Gerhard Pfister. Der Kontakt war offenbar vom Badener Rechtsanwalt Bollag vermittelt worden, nachdem sich herausgestellt hatte, dass die 33-jährige Frau auf Stellensuche war. Zwar habe er an seiner Schule keine Vakanz gehabt, sagt dazu Nationalrat Pfister, doch er habe die Lehrerin zu einem Beratungsgespräch eingeladen. Sie sei relativ rasch auf Geri Müller zu sprechen gekommen, wobei sie einen verwirrten und psychisch angeschlagenen Eindruck hinterlassen habe.

Grüne melden: «Fall abgeschlossen»

Markus Häfliger (hä)

hä. Bern · Für die Grüne Partei sei der Fall Geri Müller «abgeschlossen»: Das sagt die Co-Parteipräsidentin und Berner Nationalrätin Regula Rytz.

Am vergangenen Montag hatte die Grüne Partei ihren Nationalrat Geri Müller per Pressecommuniqué zu einer «klärenden Stellungnahme» aufgefordert. Nachdem Müller die Sachlage in zwei Medienauftritten erklärt und sich zudem für sein Verhalten entschuldigt habe, seien die Fragen der Grünen nun aber zur Genüge beantwortet, sagt Rytz. Entscheidend sei, dass der ursprünglich im Raum stehende Vorwurf des Amtsmissbrauchs sich als haltlos erwiesen habe. «Damit ist auch die Frage des Rücktritts als Nationalrat vom Tisch.»

Auch der Präsident der Aargauer Grünen, Jonas Fricker, sagt, «im Moment und nach heutigem Wissensstand» geniesse Geri Müller bei den Grünen Aargau «hundertprozentigen Support für sein Nationalratsmandat». Das habe sich am Dienstagabend auch an einer – ohnehin geplanten – Parteiversammlung gezeigt. Allerdings gab es an der Versammlung laut «Aargauer Zeitung» auch Kritik an Müller, namentlich an dessen Ämterkumulation als Badener Stadtammann und Nationalrat. So wurde die Vermutung geäussert, die ganze Affäre sei Ausdruck von Müllers Überlastung. Schon früher war sein Doppelmandat parteiintern kritisiert worden.

Rytz zeigt sich trotzdem überzeugt, dass sich nun alle wieder auf die politische Arbeit konzentrieren könnten. An der Retraite der Bundeshausfraktion von nächster Woche gehe es jedenfalls nicht um den Fall Müller, sondern um die Geschäfte der Septembersession.

Tages-Anzeiger; 23.08.2014; Seite 3

[Faksimile](#)

Schweiz

Wie die Affäre Geri Müller ihren Anfang nahm

Die Chatpartnerin von Geri Müller versprach einem PR-Mann Material, das den Grünen «aus der Politik katapultieren» würde.

Mario Stäubli, Michèle Binswanger

Es begann harmlos, mit ein paar Facebook-Kommentaren über selbst gemalte Bilder. Daraus entwickelte sich in den letzten Tagen ein schmutziger Polit-Krimi. Die Protagonisten, der grüne Nationalrat Geri Müller und eine 33-jährige Lehrerin, die einander erotische Nachrichten und Fotos geschickt hatten, gerieten beide in Schwierigkeiten. Gegen die Frau läuft ein Verfahren wegen Nötigung und unbefugten Aufnehmens von Gesprächen, und Müllers politische Karriere ist in der Schwebe.

Unklar blieb bislang, wie die ganze Affäre überhaupt in Gang kam. Wie konnten die kompromittierenden Fotos an die Medien gelangen? Der TA enthüllte am Donnerstag, dass weitere Akteure in diesem Fall aktive Interessen verfolgten, unter anderem der PR-Berater Sacha Wigdorovits. Am selben Tag befragte die Staatsanwaltschaft Berner Jura-Seeland die Chatpartnerin Müllers erstmals ausführlich. Dem TA liegen Informationen aus der Einvernahme vor. Danach sagte die Frau gegenüber den Strafverfolgern aus, sie sei aus eigenem Antrieb auf Wigdorovits zugegangen, weil er ihr als erklärter politischer Gegner Geri Müllers aufgefallen sei. Der Politiker hatte nach mehreren Monaten der Affäre versucht, auf Distanz zu gehen.

«Dokumente über Wigdorovits»

Die Lehrerin sagt, sie habe sich mit Wigdorovits persönlich getroffen. Dieser habe sie gebeten, ihm ihr Handy zu übergeben, auf dem der Verlauf des Chats und die Fotos gespeichert waren. Das habe sie abgelehnt – auf dem Telefon sei ihr ganzes Leben gesammelt. Wigdorovits habe daraufhin gesagt, sie solle die Daten kopieren und ihm zur Verfügung stellen. Als sie zögerte, habe Wigdorovits insistiert, woraufhin sie einen Teil des Materials herausgegeben habe: Tonmitschnitte von Gesprächen zwischen Müller und ihr sowie die ominösen Nacktfotos.

Dieser Version widerspricht Sacha Wigdorovits, der gegenüber dem TA gestern seine Sicht der Dinge und einen SMS-Austausch mit der Frau darlegte. Am 22. April habe er von ihr erstmals ein SMS erhalten: Sie schrieb, sie habe «brisantes Material», das Geri Müller «für immer aus der Politik katapultieren» werde. Zudem schrieb sie, Müller habe ihr «Dokumente der Bundesanwaltschaft über Sacha Wigdorovits» in die Hand gedrückt. Wigdorovits sagt, er sei beunruhigt gewesen und habe die Frau noch am selben Tag getroffen. Die Sache mit dem staatlichen Dossier habe sich dann aber als harmlos erwiesen. Stattdessen habe sie ihm Teile des Chat-Verlaufs mit Müller vorgelesen – allerdings ohne ihm diesen zu zeigen. Ebenso habe sie gesagt, dass sie Angst vor dem Politiker habe. Nach seiner Darstellung empfahl Wigdorovits der Frau deshalb, ihre Daten zu sichern und das Handy einem Anwalt zu übergeben. Weil sie keinen kannte, habe er ihr den Juristen Josef Bollag empfohlen – «ihn kenne ich seit Kindesbeinen». Zudem habe er der Frau gesagt, dass sie wohl illegal gehandelt habe, als sie die Telefonate zwischen ihr und Müller aufzeichnete.

Die Frau habe ihn darauf angesprochen, ob und wie man das Material in die Medien bringen könnte. Darauf habe er die Namen der Chefredaktoren von «SonntagsZeitung» und «Blick» genannt. Im Fall der «SonntagsZeitung» habe er auf ihr Bitten auch eine Kontaktmöglichkeit vermittelt. Mehr habe er nicht getan, insbesondere habe er ihr keine Kontakte bei der «Weltwoche» oder der «Schweiz am Sonntag» genannt. In den SMS, die Wigdorovits dem TA vorgelegt hat, heisst es, er wolle der Frau «keine Empfehlung» zu ihrem Vorgehen abgeben, sie müsse «selbst entscheiden», was sie tun wolle. Er wolle sich «aus der Sache heraushalten». Im letzten SMS vom 28. April schreibt er: «Wie ich Ihnen schon letzte Woche gesagt und geschrieben habe (...), möchte ich nicht in die Angelegenheit hineingezogen werden.» Nach dieser Nachricht habe er nichts mehr von der Frau gehört.

Das Stellenangebot

Laut der Lehrerin kam es in der Folge zu einem Treffen mit Josef Bollag in Zug. Dieser führt dort ein Anwalts- und Treuhandbüro; in Baden amtiert er als Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde. Wigdorovits und Bollag kennen sich über diese Gemeinde sowie über die Stiftung Adiatour, die sich für die Belange Israels in den Medien und der Öffentlichkeit einsetzt. Die beiden Männer verbindet, dass sie im Bereich der Nahostpolitik erbitterte Gegner Geri Müllers sind. Dieser polarisierte immer wieder mit Aussagen zum Israelkonflikt – und mit seinen Kontakten zur Hamas.

Die Frau sagte, Wigdorovits und Bollag hätten zusätzliche Chat-Informationen verlangt. Wigdorovits und Bollag entgegneten, solche Forderungen habe es nie gegeben. Nach Aussagen des CVP-Nationalrats

Gerhard Pfister ist dagegen bekannt, dass Bollag versuchte, der Frau eine Stelle zu vermitteln: Er organisierte ein Treffen mit Pfister, der als Verwaltungsrat eines Zuger Privat-Internats amtiert. Daraus entstand allerdings nichts Fruchtbares, Pfister sagte, er habe sich von der Frau manipuliert gefühlt. Nach Darstellung von Wigdorovits bauten Drittpersonen – oder die Frau selbst – weitere Verbindungen zur Presse auf. Sowohl «SonntagsZeitung» wie auch «Blick» und «Weltwoche» entschieden sich, die Geschichte nicht zu publizieren. So blieb die Story unter Verschluss – bis sie auf bislang unbekanntem Weg bei der «Schweiz am Sonntag» landete, die publizierte, weil die Affäre zwischen Müller und der Lehrerin so eskaliert war, dass die Polizei hatte einschreiten müssen. Die Lehrerin war für den TA gestern nicht zu sprechen. Josef Bollag gab keine weitere Stellungnahme ab. Analyse Seite 9

Die Frau sagte den Strafverfolgern, sie sei aus eigenem Antrieb auf PR-Mann Wigdorovits zugegangen.

«Brisantes Material»: Die Lehrerin suchte einen politischen Gegner von Geri Müller (Bild). Foto: Emanuel Freudiger (AZ, EQ Images)

ewsnet / Tages-Anzeiger; 23.08.2014

Schweiz

Der PR-Profi sagte dem «Tages-Anzeiger» nicht die ganze Wahrheit

Luca De Carli

Im Fall Geri Müller muss Sacha Wigdorovits zum wiederholten Mal Aussagen relativieren. Er stand doch bis vor kurzem in Kontakt mit dessen Chatpartnerin. Dies zeigen Auszüge eines Facebook-Dialogs.

In der Ausgabe vom Donnerstag brachte der «Tages-Anzeiger» den PR-Berater Sacha Wigdorovits erstmals in Verbindung mit dem Fall Geri Müller. Wie Recherchen ergaben, stellte Wigdorovits den Kontakt zu Medien her. Wigdorovits wollte sich zu diesem Zeitpunkt nicht äussern.

Wigdorovits und Müller gerieten schon oft aneinander. In öffentlichen Diskussionssendungen um den Nahostkonflikt traten der Israel-Vertreter und der Palästinenser-Freund wiederholt als Kontrahenten an. Im Lauf des Donnerstags gab Wigdorovits dann aber 20 Min.ch ein Interview. «Dass ich irgendwelchen Medien irgendwelche Protokolle angeboten haben soll, stimmt nicht, das ist frei erfunden», sagte er darin unter anderem. Auch kenne er Müllers Chatpartnerin, nur «so gut wie alle anderen, die in den letzten Tagen Zeitungen gelesen und Fernsehen geschaut haben».

Er stellte die Verwicklung seiner Person in den Fall als Komplott von Geri Müller dar. «Offenbar wurden von Geri Müller gezielt Anschuldigungen lanciert. Das ist nichts Neues.» Ein Ablenkungsmanöver eines Täters, der sich zum Opfer machen wolle.

Letzter Kontakt angeblich am 28. April

In der heutigen Ausgabe des «Tages-Anzeigers» relativiert er allerdings seine Aussage. Dies, nachdem die Zeitung ihn mit Zitaten aus der Einvernahme der Chatpartnerin durch die Staatsanwaltschaft Berner Jura-Seeland konfrontierte. Dort sagte die Frau, sie sei aus eigenem Antrieb auf Wigdorovits zugegangen. Sie habe ihn persönlich getroffen, und Wigdorovits habe sie gebeten, ihm ihr Handy zu übergeben. Dies habe sie abgelehnt, allerdings einen Teil des Materials herausgegeben: Tonmitschnitte von Gesprächen zwischen ihr und Müller sowie Nacktfotos.

Wigdorovits widersprach zwar dieser Version. Gab aber zu, er habe am 22. April erstmals per SMS Kontakt mit der Frau gehabt und sie anschliessend getroffen. Die Frau habe ihn darauf angesprochen, ob und wie man das Material in die Medien bringen könne. Er habe ihr Kontaktmöglichkeiten vermittelt, aber «keine Empfehlungen» zum Vorgehen abgegeben. Seit dem 28. April habe er nichts mehr von der Frau gehört.

«Haben Sie sehr gut gemacht»

Nach dem Erscheinen des heutigen Artikels, hat sich Müllers Chatpartnerin per Mail an die TA-Redaktion gewandt. Sie bezichtigt Wigdorovits der Lüge. Sie fügte zudem den Mailverkehr mit dem PR-Mann vom 19. August und ein Gespräch via Facebook vom 20. August an. Die Unterlagen liegen vor. Somit ist klar: Wigdorovits hatte auch nach besagtem 28. April Kontakt mit der Frau.

Im Mail von Wigdorovits gibt er der Frau die Kontaktdaten einer Anwältin an und fordert sie auf, diese anzurufen. «Sie brauchen ihre Hilfe.»

Laut dem Facebook-Dialog (siehe Bild) tauschte sich Wigdorovits am 20. August, dem Tag nach Geri

Müllers Entschuldigungsrede, über die aktuellen Geschehnisse aus. Die Frau fragt Wigdorovits unter anderem nach seiner Meinung zu einem Interview, das sie der «Aargauer Zeitung» gegeben hatte. «Haben Sie sehr gut gemacht», so dessen Antwort.

«Dialog ist echt»

Wigdorovits bestätigt gegenüber die Echtheit des Dialogs und des Mails. Gegenüber 20 Min.ch, welches das Material ebenfalls erhalten hat, gab er an, die Frau aber nicht beraten zu haben. Sie habe sich lediglich wieder bei ihm gemeldet, nachdem die Geschichte mit Geri Müller zum Thema in den Medien geworden sei. «Ich hätte das gegenüber dem «Tages-Anzeiger» der Vollständigkeit halber wohl erwähnen sollen», so Wigdorovits.

Hier finden Sie das ausführliche Interview mit Sacha Wigdorovits auf .